

---

## KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 248

Joseph von Eichendorff, **DAS MARMORBILD**

von Annette Kliewer

### PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen.  
Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

---

#### Aufgabe 5 \*

##### Gedichtinterpretation *Die zwei Gesellen* (1818)

- a) Analysieren Sie Eichendorffs Gedicht auf inhaltliche und formale Aspekte und vergleichen Sie es gleichzeitig mit der Novelle *Das Marmorbild*. Welche biografischen Bezüge ließen sich finden?  
b) Ordnen sie das Gedicht einer bestimmten Literaturepoche zu.

Die zwei Gesellen (1818)

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen  
Zum erstmal von Haus,  
So jubelnd recht in die hellen,  
Klingenden, singenden Wellen  
5 Des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen,  
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,  
Was Recht's in der Welt vollbringen,  
Und wem sie vorübergingen,  
10 Dem lachten Sinnen und Herz.

Der erste, der fand ein Liebchen,  
Die Schwieger kauft' Hof und Haus;  
Der wiegte gar bald ein Bübchen  
Und sah aus heimlichem Stübchen  
15 Behaglich ins Feld hinaus.

Dem zweiten sangen und logen  
Die tausend Stimmen im Grund,  
Verlockend' Sirenen, und zogen  
Ihn in der buhlenden Wogen  
20 Farbig klingenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde,  
Da war er müde und alt,  
Sein Schifflein, das lag im Grunde,  
So still war's rings in die Runde  
25 Und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen  
Des Frühlings wohl über mir;  
Und seh' ich so kecke Gesellen,  
Die Tränen im Auge mir schwellen  
30 Ach Gott, führ' uns liebeich zu Dir!<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Eichendorff, Joseph von: Gedichte. In: Ders.: Ausgewählte Werke., Bd. 1, München 1987, S. 59 f.; online: <https://gutenberg.spiegel.de/buch/auswahl-deutscher-gedichte-fur-hohere-schulen-4504/313> (Stand September 2019).

## ANALYSE

**Mögliche Lösung in knapper Fassung:**

a) Das Gedicht *Die zwei Gesellen* zeigt an zwei Schicksalen, welche Lebensentscheidungen den Menschen offen stehen: Sie können sich mit dem kleinbürgerlichen Leben zufrieden geben oder aber den sinnlichen Verlockungen folgen wollen. Diese dualistische Situation entspricht grundsätzlich auch der in der Novelle *Das Marmorbild*. Es wird deutlich, dass viele Motive sich ähneln: Im Einzelnen findet man schon in der ersten Strophe eine Erwähnung des Wassers („Wellen“, V. 3 f.), hier aber ohne die Konnotation von Gefahr, wie sie in der Novelle bestimmend ist, sondern als „hell“ und „singend“ und „klingend“ mit dem Frühling assoziiert. Auch in dem Gedicht wird der Frühling als Zeit eines Neubeginns angesprochen sowie als Motiv des Reisens, das ähnlich wie in *Das Marmorbild* auf die Lebensreise anspielt, also auf die Möglichkeit, durch das Verlassen der Heimat Erfahrungen zu machen. Im Gedicht wird das noch klarer auf unterschiedliche Lebenswege bezogen, auf Entscheidungen, die der Einzelne im Laufe seines Lebens treffen muss. Auch Florio stellen sich zwei Alternativen: Entweder mit Bianka eine Familie gründen und dem bürgerlichen Leben nachgehen, so wie es der erste Geselle lebt, oder sich auf die Venus einlassen, die im Gedicht durch die Sirenen wiedergegeben wird, die in den „Farbig klingenden Schlund“ (V. 20) ziehen. Diese Synästhesie umfasst, wie drängend die sinnliche Verführung auf den Gesellen wirkt. Ihm wird eine weitere Strophe gewidmet, die sein Scheitern zeigt. Hier wird das Wasser wieder aufgegriffen, aber deutlich negativ konnotiert: „Und über die Wasser weht's kalt“ (V. 25).

Auffällig ist aber, dass Eichendorff in diesem Gedicht beide Wege, beide Entscheidungen zu akzeptieren scheint, denn in der Schlusstrophe (nun im Präsens und aus der Sichtweise eines lyrischen Ichs) schreibt er versöhnend: „Und seh' ich so kecke Gesellen, [...] Ach Gott, führ' uns liebeich zu Dir“ (V. 28 und V. 30), er überträgt also die Situation der beiden Gesellen auf „uns“. Sprachlich erinnert vieles an die Ausgangslage: Die Wellen erscheinen wieder, ebenso der Frühling, nur aus den „rüst'gen Gesellen“ sind „kecke Gesellen“ geworden, die sich vielleicht selbst überschätzt haben. Was in der Novelle nur angedeutet bleibt, ist im Gedicht etwas expliziter, auch die vordergründig idyllische Lebenssituation des ersten Gesellen ist eher fade: Er bekommt von der Schwiegermutter ein Haus gekauft, kriegt Kinder und schaut „behaglich“ (V. 15) zum Fenster hinaus, ohne zu merken, dass er seine Ideale aus der ersten Strophe aufgegeben hat. Die Diminutive „Liebchen“ (V. 11), „Bübchen“ (V. 13), „Stübchen“ (V. 14) – auch noch mit unreinem Reim! – zeigen eher, dass die Sehnsucht nach der Ferne nicht erfüllt wurde, sondern dem Gesellen eine Philisterexistenz bevorsteht. Dass das nicht die von Gott gegebene Freiheit sein kann, wird deutlich. Beide Lebenswege, der der Sicherheit und der der Freiheit, sind demnach begrenzend. Nach Eichendorff würde ein erfülltes Leben beides umfassen.

Biografische Bezüge ließen sich vielleicht in Eichendorffs Lebensthema sehen: Er schwankte immer wieder zwischen seinem juristischen Brotberuf und der bürgerlichen Existenz mit seiner Familie auf der einen Seite, auf der anderen stand dem das literarische Schaffen gegenüber, mit dem er wohl nicht hätte überleben können. Vielleicht lässt sich das Gedicht auch auf die Entzweiung zwischen Joseph von Eichendorff und seinem Bruder Wilhelm übertragen: Während Joseph in den (gefährlicheren) Krieg zog, entschied Wilhelm sich für eine geruhige Beamtenlaufbahn in Österreich.

LITERATUR-  
GESCHICHTLICHE  
EINORDNUNG

b) Durch einen Vergleich der beiden Texte wird deutlich, wie viele Motive aus der Novelle *Das Marmorbild* einem typisch romantischen Bildspeicher zugeordnet werden können: An erster Stelle steht das Motiv des Fernwehs, der Sehnsucht, aus vorgegebenen Strukturen auszubrechen. Damit verknüpft ist die Reise, die symbolisch für die Lebensreise steht. Auch der Frühling als Zeitraum, in dem man sich aufmacht zu dieser Reise, ist ein häufiges Motiv der Romantik. Alle diese Bilder werden zu einer rückwärtsgewandten Utopie verknüpft, die in einem vagen „Mittelalter“ verortet wird, in dem der „wandernde Geselle“ noch Realität war. Zur Zeit der Romantik wird diese Idylle mehr und mehr abgelöst durch eine beginnende Einbeziehung der untersten Schichten in eine Proletarisierungswirtschaft, die die Freiheit des Gesellen gar nicht mehr erlaubte. Die Romantiker beobachteten sensibel die Veränderung der Gesellschaft, die Auflösung alter Strukturen, die Ausbeutung der Natur und reagierten mit einer Nostalgie, die als reaktionär gedeutet werden kann, vor allem wenn sie – wie bei Eichendorff – verknüpft wird mit religiösem Gedankengut. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass das lyrische Ich des Gedichts sich bei der Bewertung zurückhält und somit zwar von Verlosterfahrungen geprägt ist, aber keine klare Antwort auf die Frage nach der besseren Alternative geben kann.

## Aufgabe 6 \*\*

Eichendorff wird von Hartwig Schultz in seinem Nachwort zu Eichendorffs *Erzählungen* als „Meister der dichterischen Gestaltung des Unbewussten“ (1990) bezeichnet.<sup>2</sup> Belegen Sie am Text, dass diese Aussage auch auf die Novelle *Das Marmorbild* zutrifft.

-----  
ARGUMENTATION

**Mögliche Lösung in knapper Fassung:**

*Das Marmorbild* ist sicher in besonderer Weise eine Darstellung des „Unbewussten“. Um dies festzustellen ist insbesondere auf den Psychologen Sigmund Freud Bezug zu nehmen, der diesen Begriff geprägt hat. In der Novelle finden sich in exemplarischer Form die drei Instanzen von Freud: Florio selbst ist als „Ich“ zu sehen, der sich zwischen „Es“ und „Über-Ich“ zu entscheiden hat. Dabei wird das Über-Ich vor allem durch Fortunato repräsentiert, der als Vertreter christlicher Werte, als aufklärender Mentor Florios auftaucht. Ihm gegenüber steht Donati, der Florio bei seiner Sinnlichkeit, seinen erotischen Trieben packt und ihn verführen will zu irrationaler, regressiver Weltflucht. Dieser Dualismus wird wiederholt durch das weibliche Gegensatzpaar, dabei steht die Kindfrau Bianka auf der Seite Fortunatos, die verführerische Venus auf der Seite Donatis.

Besonders deutlich wird die Entwicklung des Unbewussten an den Stellen, an denen Florio sich an seine Kindheit erinnert und damit an Schichten seiner Emotionen herangeführt wird, die dem Unbewussten angehören. So trifft er immer wieder auf Personen, die ihn dunkel an die Kindheit erinnern (Donati, Pietro, die schöne Frau), die er aber nicht bewusst zuordnen kann. Wie stark das Unbewusste Florio beeinflusst, wird auch ersichtlich, als sich ihm bei dem Ball zwei Frauenbilder ineinander schieben (R S. 28, Z. 5/HL S. 24, Z. 8): Er sieht gleichzeitig die schöne Frau, der er verfallen ist, und Bianka, die er ja eigentlich immer weiter liebt. So wird am Ende gesagt: „Eine seltsame Verblendung hatte bisher seine Augen wie mit einem Zaubernebel umfangen.“ (R S. 48, Z. 28 f./HL S. 39, Z. 33 f.) Nur diese eine Stelle, als er in der geliebten Griechin auch Bianka erkennt, scheint für einen Moment ein Aufblitzen des Unbewussten zu erlauben.

Am eindeutigsten wird der Bezug zu den unbewussten Bildern an dem Wendepunkt, als ihn gleichzeitig Erinnerungen an seine Kindheit („Bildereien“, Erinnerungen an den Garten; R S. 21 f./HL S. 19 f.) zu der Venus hintreiben, aber auch durch das „fromme Lied“ (R S. 38, Z. 8/HL S. 31, Z. 29) aus seiner Kindheit von ihr wegführen. Hier gelingt es ihm, Unbewusstes bewusst zu machen: „Da flog es ihn plötzlich [...] an, dass er zu Hause in früher Kindheit oftmals ein solches Bild gesehen, eine wunderschöne Dame in derselben Kleidung [...]. Auch Abbildungen von Lucca und anderen berühmten Städten erinnerte er sich dort gesehen zu haben.“ (R S. 38, Z. 34 ff./HL S. 32, Z. 10 ff.) Letztlich wird aber auch deutlich, dass Florio von seinen Erinnerungen getäuscht werden kann, er also glaubt etwas erlebt zu haben, was nur allgemein menschlichem Erinnerungsdiskurs angehört. Dies macht ihm die Venus deutlich: „Lasst nur das! [...] ein jeder glaubt, mich schon einmal gesehen zu haben, denn mein Bild dämmert und blüht wohl in allen Jugendträumen mit herauf.“ (R S. 39, Z. 27 ff./HL S. 32, Z. 35 ff.)

2 Schultz, Hartwig: Nachwort. In: Eichendorff, Joseph von: *Sämtliche Erzählungen*. Stuttgart: Verlag Philipp Reclam jun., 1990, S. 641.